



Impulsvortrag „Kommunikation und Christsein in der Kirche unter Soldaten“

des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr

anlässlich des 14. Seminars der GKS-Akademie „Oberst Helmut Korn“

am 6. November 2013, Fulda

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder aus der GKS,

herzlich begrüße ich Sie heute als Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr während des 14. Seminars der GKS-Akademie „Oberst Helmut Korn“. Zu Beginn unserer gemeinsamen Zeit ist ein Impuls vorgesehen, den ich, reflektierend auf die ethischen Herausforderungen für christlich gebundene Soldatinnen und Soldaten, dem Thema der Kommunikation widmen werde.

Angesichts der vielen Veränderungsprozesse und neuen notwendigen Projekte in der Katholischen Militärseelsorge sind Worte des Mutes und der Zuversicht von Nöten, um die kirchliche ‚Gesamtwetterlage‘ zu verbessern und Verunsicherungen aufzufangen. Gerade in den letzten Wochen können wir leider wieder von starken Unsicherheiten für die ganze Kirche in Deutschland sprechen. Doch wir dürfen angesichts einer gefährdeten Zukunft und des gegenwärtig kritisch Erlebten, das auch in Bedenken stürzen kann, uns nicht verleiten lassen, Sicherheiten künstlich zu konstruieren. Unsere Pflicht ist es, „Neuem“ gegenüber offen zu bleiben, denn sonst verlieren wir uns in Selbstbezug und Selbstgenügen.

Kirche ist kein ökonomischer Betrieb, sie bietet als gesellschaftliche Institution „Sinnhorizonte“, die sich an alle Menschen richten. Kirche ist als Gemeinschaft Heimat für viele, ist Heimat in besonderer Weise für ihre haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter. Wenn Sie sich in der Gemeinschaft Katholischer Soldaten dem Thema „Glaube, Kommunikation und Führungsverantwortung“ während der diesjährigen „Akademie Korn“ widmen, nehmen sie Menschen als Personen mit Bedürfnissen in den Blick. Dieser Blick darf sich hinsichtlich des gesellschaftlichen Wandels und kirchlicher Veränderungen natürlich nicht in Strategieprozessen und Strukturdebatten erschöpfen. Immer ist der ganze Mensch zu sehen: In der Kirche sind wir eine Gemeinschaft, die ihren Dienst tut.

Doch für ein produktives Zusammenspiel innerhalb dieser Gemeinschaft ist Orientierung erforderlich und unabdingbar wichtig. Bei allem Realismus in der Analyse, der mir in letzter Zeit zuweilen begegnet, müssen wir doch gegen einen Pessimismus in der Bewertung entgegentreten und uns neu für die Motivation einsetzen, den Herausforderungen positiv und optimistisch begegnen. Ich weiß aus

Gesprächen, dass viele von Ihnen die Frage umtreibt, wie wir denn in Zukunft Kirche unter Soldaten sein wollen. Ich bin gefragt worden, welche Vorstellungen mich persönlich leiten, wenn ich an die Zukunft der Militärseelsorge denke.

1. Wir können uns eine andere Kirche unter Soldaten gar nicht wirklich vorstellen. Aber auch wir erreichen nur noch eine überschaubare Menge von Menschen in den Streitkräften. Und mit der Transformation der Bundeswehr werden diese Menschen noch einmal weniger. Zudem ist festzustellen, dass wir innerhalb unserer Kirche nicht verstehen, warum immer mehr Menschen keinen Zugang zum christlichen Glauben finden. Das ist ein fataler Prozess, da er doch zeigt, wie sehr wir in unserer eigenen Welt leben und denken. Dementsprechend wird eher geklagt, als nach handfesten Gründen gesucht, die Eigenreflexion einfordern. Wir sehen auch in der Gemeinschaft Katholischer Soldaten, dass mit der jüngeren Generation ein Desinteresse am Christentum und eine endgültige Abkehr von der Kirche drohen. Für mich ist es ein Alarmsignal, wenn immer mehr Menschen nicht mehr verstehen, was in der Kirche verkündet wird. Sie erleben Kirche nicht als Raum, in dem Berührungen Gottes möglich sind, sondern als einen Ort, der weit entfernt ist. Auch die Sprache und Ästhetik werden nicht mehr verstanden, die Themen und Fragen werden nicht mehr nachvollzogen.

Es zeigt sich also ein gravierendes Verständigungsproblem: Es gelingt einerseits nicht, den christlichen Glauben in einer Sprache und in Formen zu vermitteln, die verstanden werden. Andererseits fehlt es vielen Katholiken an Zugängen und an Verständnis für die Lebenswelten der Menschen außerhalb der kirchlichen Welten, die eventuell sogar neu Zugang suchen.

Erschreckend ist die religiöse Sprachlosigkeit. Viele Katholiken können gar nicht ausdrücken, woran sie glauben. Viele Gläubige haben sich entmutigen lassen und zweifeln. Ist es sinnvoll und bereichernd als Christin oder Christ in und mit der Kirche zu leben?

2. Dementsprechend stelle ich eine immer wiederkehrende Unsicherheit in der Frage fest, wie Kirche sich in der Öffentlichkeit und zur Öffentlichkeit verhalten soll. Wenn die Kirche kommuniziert, stellt sie immer einen Bezug zur Welt her. Die

Heilsgeschichte selbst erzählt, wie sich Gott dem Menschen mitgeteilt hat, und wie diese Mitteilung alle Formen des Kommunizierens nutzt. Ihren Höhepunkt findet die Kommunikation zwischen Gott und dem Menschen „im fleischgewordenen Wort.“ Übertragen könnte man sagen: kirchliche Kommunikation funktioniert nur, wenn man sich auf die Welt und die Menschen einlässt. Wenn man die mediale „Verpackung“ den Adressaten anpasst.

Das Erleben und Erlernen des Glaubens, seine Weitergabe, ist nicht nur gefährdet – sie findet bereits heute kaum noch statt. Wir verfehlen als Kirche nicht nur unser Ziel, sondern werden auch unserem missionarischen Grundauftrag nicht mehr gerecht. Darum braucht es grundlegende Veränderungen in unserer Kirche, die sowohl jede und jeden Einzelnen, aber auch unser gesamtes kirchliches Tun betreffen. Ich verstehe Kirche in der Öffentlichkeit und gegenüber der Öffentlichkeit als Führungsaufgabe. Kommunikation wird hinsichtlich dessen garantiert durch Delegation und Vollmacht. Ich verstehe Kommunikation als die Organisation der für die Öffentlichkeit relevanten Botschaften und Nachrichten. Nur so ist auch die vielbeschworene Glaubwürdigkeit zu gewährleisten, wenn Identität und Image übereinstimmen. So wird auch für Sie Identifikation und Motivation der Ehrenamtlichen in den Verbänden und Räten ermöglicht.

3. Die Verantwortung für den Glauben – und hier richte ich mein Wort auch dezidiert an die Gemeinschaft Katholischer Soldaten – kann nicht nur von Amtsträgern und Hauptberuflichen getragen werden. In der Taufe und in der Firmung hat jeder einzelne Christ Gott erfahren – und damit die Befähigung und den Auftrag erhalten, für die Entwicklung des eigenen Glaubens und dessen Zeugnis und Weitergabe Verantwortung zu übernehmen. Unsere Kirche unter den Soldaten braucht dringend diese Eigen- und Mitverantwortung für den Glauben – um ihn tatkräftig und sprachfähig im Alltag zu bezeugen. Die persönliche, spirituelle Identifikation ist von entscheidender Bedeutung für das Wachstum der Kirche und ihres Glaubens.

Deshalb ermutige ich Sie heute: Sprechen Sie offen über den Glauben und die Motive des Christseins. Die Weitergabe des Glaubens lebt von überzeugten und überzeugenden Christinnen und Christen, nicht von institutionellen und strukturellen Sicherheiten. Menschen – und das sehen Sie in der Welt der Bundeswehr heute schon besonders klar – haben ganz unterschiedliche Lebenserfahrungen und

brauchen deshalb auch ganz unterschiedliche Zugänge zu Gott. In den Gesprächen mit Soldaten, die ich in den letzten Jahren als Militärbischof führen konnte, habe ich Gott als sehr präsent entdecken können, Gott will von uns in der Begegnung entdeckt werden.

4. In vielen Bereichen der katholischen Kirche in Deutschland – und in Anfängen auch in der Militärseelsorge – werden neue Formate, Blickwinkel und Haltungen der Pastoral erprobt. Im Prozess, in dem sich die Kirche unter Soldaten und Pastoral in der Militärseelsorge derzeit befinden, gewinnt die Kommunikation, Bündelung und Reflexion der sehr unterschiedlichen Erfahrungen eine entscheidende Bedeutung. Die Pastoral der Kirche wird sich zukünftig daran entscheiden, ob sie den Mut hat, das Evangelium Gottes vom Leben der Menschen, von ihren Hoffnungen und Sehnsüchten her neu zu erschließen. Wir brauchen auf verschiedenen Ebenen verstärkt den ekklesiologischen und pastoraltheologischen Austausch über Fragen, durch wen, wo und wie sich Kirche realisiert.

Veränderung wendet sich auch hier nicht nur organisatorischen Fragen zu. Sie kann letztlich nur gelingen, wenn jenseits der unabdingbar notwendigen organisatorischen Klärungen auch theologische und spirituelle Dimensionen des Glaubens immer wieder neu entdeckt und aufgedeckt werden. Von der Gemeinschaft Katholischer Soldaten und der „Akademie Korn“ erhoffe ich mir, dass sie aktuelle Entwicklungen in der Militärseelsorge realen Blickes aufgreifen und zur Diskussion stellen, dass sie für die Praxis und den Glauben in unseren Militärpfarrämtern fruchtbar werden können.

5. Es geht darum, den Glauben in einer verständlichen Sprache zu vermitteln. Und es geht darum, sachgerecht und umfassend zu informieren, sowie das innerkirchliche und das gesellschaftliche Gespräch durch Informationen über die aktuellen Fragen und Probleme zu fördern.

Dieser Punkt verweist darauf, dass die Kirche nicht nur Sender, sondern auch Empfänger ist: Über die Medien erhält die Kirche ein Bild der Zeit und der aktuellen Sorgen der Menschen. Sie muss die Zeichen der Zeit lesen, damit sie in ihrem Handeln – auch dem kommunikativen – darauf antworten kann.

Ich möchte hier auch nach der Stellung von Religion in unserer modernen säkularisierten Gesellschaft und Bundeswehr fragen. Hier stelle ich nüchtern fest, dass unsere Gesellschaft religiös nicht zu integrieren ist. Die Funktion der Religion besteht deshalb darin, die Menschen in ihrem Bedürfnis nach Sinn nicht alleine zu lassen. Es ist Aufgabe ihrer Vertreter, und so auch des Katholischen Militärbischofs, in geistlicher Weise die uns angehenden politischen Debatten anzustoßen und zu führen. Als Repräsentant der kirchlichen Friedensethik in den Streitkräften habe ich bereits Beiträge zur friedensethischen Orientierung der sicherheitspolitischen Diskussionen erbracht. Wir können hier aus Sicht der Kirche und aus unserem Glauben heraus Orientierung in einer unübersichtlich gewordenen Welt bieten. Als Militärbischof stehe ich in diesem Diskurs für die christliche, die katholische Tradition. Dem Christen geht es nicht um individuelle Selbsterlösung, sondern immer um den anderen.

Die GKS ist ein Zusammenschluss von Gläubigen in der Bundeswehr. Vor 53 Jahren schlossen sich hier katholische Offiziere zusammen. Hier wurde ein Ort des Nachdenkens geschaffen, der dazu beitragen soll, Verantwortung gegenüber dem Staat und Mitmenschen, aber auch der Kirche zu gestalten. Ich wünsche mir diesen Austausch mit der GKS im besonderen Berufsbereich Bundeswehr und in den Bereichen Sicherheit, Frieden und Gerechtigkeit.

Mein Wunsch ist es, dass wir aufeinander zugehen und miteinander sprechen, um die in Teilen der Militärseelsorge spürbare Resignation und Lähmung zu überwinden. Wir werden schmerzhaft Verluste von unserem Gewohnten verwunden müssen. Wir erleben auch schmerzhaft, dass die Wirklichkeit in unserer Kirche oft weit entfernt ist von unseren hohen Ansprüchen und Idealen.

In den vergangenen Wochen hat es erneut viele, teils heftige Diskussionen in der inner- wie auch außerkirchlichen Öffentlichkeit gegeben. Das zeigt einmal wieder, wie hoch der Gesprächsbedarf, aber auch der Klärungsbedarf ist. All die Fragen, die an die Kirche herangetragen werden, sind berechtigt, denn es geht in den Fragen des Glaubens und der Kirche um Themen von existenzieller Bedeutung, die in Krisenzeiten auch Ängste auslösen. Oft begegnen mir innerhalb unserer eigenen Strukturen Verhaltensweisen, die diese Angst erzeugen und eine offene sachgerechte Kommunikation verhindern wollen.

Ich als Ihr Katholischer Militärbischof gehe diesen Weg: Ich werde Ihre Anliegen hören, mit meinen Überzeugungen handeln und bin bereit, mit Ihnen über Konsequenzen zu beraten. Bei allen Verkleinerungen und sicher auch Einsparungen, die vor uns stehen, müssen wir unter den veränderten Bedingungen ganz neu lernen und begreifen, wie wir als Kirche unseren Glauben heute und morgen leben und gestalten wollen. Das Denken über Selbstverständnis nämlich bildet Identität, und diese wünsche ich mir für unsere Militärseelsorge.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich wünsche Ihnen für die „Akademie Korn“ und für unseren gemeinsamen Weg für die Katholische Militärseelsorge das in meinen Worten ausgedrückte zuversichtliche Gottvertrauen, das uns nicht davon abhält, die notwendigen Sachfragen, Strukturen und Strategien zu bearbeiten, das uns aber zurückführt auf das, was uns als kirchliche Gemeinschaft gemeinsam trägt – unser Gottesglaube.

Ich wünsche der „Akademie Korn“ und ihren Gästen gute Stunden, in denen Verständigung gesucht wird über die tragenden Grundlagen angesichts der notwendigen Neuorientierungen innerhalb der Militärseelsorge und der Gemeinschaft Katholischer Soldaten.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Es gilt das gesprochene Wort.)